

Christuskirche Schulau

Feldstraße 32-36, 22880 Wedel

### Predigtimpuls

Kantate - 03. 05. 2026

von Pastor Udo Zingelmann

#### **Predigttext: 2.Chronik 5,2-5.12-14**

Der Friede Gottes des Vaters, die Liebe seines Sohnes Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Amen

Liebe Gemeinde,

„wisst ihr noch, als wir alle zusammen gefeiert haben“ – damals, zu Omas 80.Geburtstag oder der Einweihung unseres neuen Hauses oder der Silberhochzeit.... Ich vermute, in so gut wie allen Familien gibt es diese Erinnerungen an das eine Fest – oder mehrere Feste - als sie alle noch da waren; auch diejenigen, die dann später verstarben oder wegzogen. Aber damals, als wir alle noch miteinander gefeiert hatten – zusammen gegessen, getanzt, gelacht, vielleicht sogar gesungen und in der Erinnerung war damals alles gut. Solche Erinnerungsorte im eigenen Leben gibt es immer wieder, und es gibt sie auch im kollektiven Gedächtnis der Menschen – die Kerzen an der Berliner Mauer vor deren Öffnung,

die in rot und gelb angestrahlte Christus-Statue über Rio de Janeiro 2014, als Deutschland Weltmeister geworden war oder als die Menschen spontan miteinander sangen, als in Paris Notre Dame brannte.

Der heutige Predigttext erzählt von einem der großen Erinnerungsorte des Volkes Israel, als es den Tempel in Jerusalem, das Zentral-Heiligtum Israels, einweihete, damals.

Ich lese den Predigttext aus dem 2.Buch der Chronik, Kapitel 5:  
*„Salomo versammelte alle Ältesten Israels, alle Häupter der Stämme und die Fürsten der Sippen Israels in Jerusalem, damit sie die Lade des Bundes des Herrn heraufbrächten aus der Stadt Davids, das ist Zion. Und es versammelten sich beim König alle Männer Israels zum Fest, das im siebten Monat ist. Und es kamen alle Ältesten Israels, und die Leviten hoben die Lade auf und brachten sie hinauf samt der Stiftshütte und allem heiligen Gerät, das in der Stiftshütte war; es brachten sie hinauf die Priester und Leviten. (...)*

*Und alle Leviten, die Sänger waren, nämlich Asaf, Heman und Jedutun und ihre Söhne und Brüder, angetan mit feiner Leinwand, standen östlich vom Altar mit Zimbeln, Psaltern und Harfen und bei ihnen hundertzwanzig Priester, die mit Trompeten bliesen.*

*Und es war, als wäre es einer, der trompetete und sänge, als hörte man eine Stimme loben und danken dem Herrn. Und als sich die Stimme der Trompeten, Zimbeln und Saitenspiele erhob und man den Herrn lobte: „Er ist gütig, und seine Barmherzigkeit wäret ewig“, da wurde das Haus erfüllt mit einer Wolke, als das Haus des Herrn, so dass die Priester nicht zum Dienst hinzutreten konnten wegen der Wolke; denn die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus Gottes.“*

Amen

Liebe Gemeinde,

so beschreibt der Chronist die Einweihung des ersten Tempels in Jerusalem. König Salomo hat ihn bauen lassen, und endlich ist er

fertig. Er hat damit geschafft, was selbst seinem Vater David, dem größten König Israels, nicht gelungen ist. Nun aber kann das, was so lange Zeit keinen Ort hatte, einen festen Platz bekommen. Und alle, das ganze Volk, versammeln sich, um dabei zu sein, wie feierlich die Heiligtümer Israels, als da sind die Bundeslade – der Kasten, der die 10 Gebote enthält – und die heiligen Geräte, Leuchter, Schalen und Schmuck, nun an den Ort gebracht werden, da sie fortan beheimatet sein sollen im Haus Gottes und an ihrem festen Platz. Was vorher in der mobilen Stiftshütte war, die 40 Jahre mit Moses durch die Wüste gezogen war, und später selbst in Israel von Ort zu Ort wandern musste, teils auf der Flucht vor den Feinden, das erhält nun seinen sicheren Platz. (Natürlich lässt es sich Salomo als der König nicht nehmen, bei dieser Gelegenheit, da das ganze Volk in allem Prunk versammelt ist, gebührend herauszustellen, dass er es war, der diesen sicheren Platz geschaffen hat und dem also der Glanz des Ruhmes gebührt.)

Aber trotzdem ist gut nachzuvollziehen, wie die Herzen sich damals erhoben haben, als alle versammelt waren, und Musik und Gesang erklang – und es war, als würden alle die vielen sich vereinen zu einer einzigen Stimme, als *„wäre es einer, der da trompetete und sänge“*. Gemeinschaft und Einigkeit wird erlebt, und zu dieser Gemeinschaft gesellt sich schließlich auch Gott: *„da wurde das Haus erfüllt mit einer Wolke, als das Haus des Herrn“* Eine Wolke, das ist im Alten Testament das Zeichen der Gottes-Gegenwart; so wie Mose einst auf dem Berg stand und Gott, verborgen in einer Wolke, an ihm vorüberging.

Fast so, als hätte man damals mit einer Stimme aus den vielen, mit der Musik und dem Singen, Gott herbeigesungen. Kann man das so einfach, Gott herbeisingen? So einfach jedenfalls wohl nicht. Das wissen wir aus unserer Erfahrung. Wir Chorsänger allein schon aus mancher Probenstunde, wenn der Gesang irgendwie nicht klappen will und irgendwann keiner mehr weiß, was der Chorleiter eigentlich von uns will. Aber dass Musik eine einigende

Wirkung hat – und dass sie darin auch die Gottesnähe vermitteln kann – das erleben wir auf vielerlei Weise und immer wieder. Ein besonderes Beispiel ist Georg Friedrich Händel, von dem es heißt, er habe, als er sein berühmtes „Halleluja“ aus dem Messias gerade fertig komponiert hatte, ausgerufen, er habe den Himmel offen gesehen.

So ist die Wirkung von Musik – sie beeinflusst die Emotionen, verstärkt die Stimmungen und hat ja überhaupt eine tiefgreifende Wirkung auf Körper, Geist und Seele. Und natürlich vermittelt sie darin auch die Gotteserfahrung, und schließt den Geist auf für das Wort Gottes – dass die Musik die Herzen öffnen soll, damit der Glaube in ihm Eingang finden kann, war schon für Johann Sebastian Bach Grund und Ziel seines Wirkens.

Beschäftigt man sich aber eingehender mit der Wirkung von Musik, dann kommt man fast aus dem Staunen nicht heraus, was sie alles kann. Die Neurologen sagen, zu musizieren fördere die Entwicklung des Gehirns, sei gut für die Stimmung, die Konzentration und die Gedächtnisleistung. Chorsänger wissen, dass Singen den ganzen Körper anspricht und erfasst. Die Mediziner sagen, dass beim Singen durch das Ausschütten von Glückshormonen sogar Schmerzen gelindert werden können, bis hin zur Regulierung von Blutdruck und Herzfrequenz. Sie kann Erinnerungen wecken, Stimmungen vorausnehmen, Emotionen verstärken oder verändern - und auch bei deren Verarbeitung hilfreich sein; nicht umsonst gibt es ja sogar Musiktherapie. Auch darum haben die berühmten und teuren Internatsschulen in England und Frankreich bei allem Kadergeschmiede dabei so viel Musik und Theater im Schulbetrieb: weil es um Persönlichkeitsentwicklung geht. (Insofern wünschte ich, manche deutschen Schulpolitiker wüssten besser darum, wenn sie wieder mal Musik im Lehrplan streichen.)

Und die Musik ist mitunter das Medium, in dem wir Worte finden und Dinge ausdrücken können, wenn die eigenen Worte versagen.

Deswegen ist es so wichtig, etwa bei Trauerfeiern auch zu singen. Victor Hugo sagte es einst am schönsten: „Die Musik drückt das aus, was nicht gesagt werden kann und worüber zu schweigen unmöglich ist.“

Dafür Worte zu finden, sich Buchstaben und Gesten aus der Musik zu leihen, wo die eigenen fehlen, das ist heilsam. Und hat eine Wirkung und manchmal sogar eine Macht.

„Musik ist eine Himmelsmacht“, so sagt man – und ein Zeitzeuge aus der ehemaligen DDR erzählt, dass sich viele Jahre vor den Freitagsgebeten, die später in die Demonstrationen münden und noch später zu Mauerfall und Wiedervereinigung führen sollten, junge Menschen sich in Kirchenräumen getroffen und Orgelkonzerte besucht hatten. Und er schreibt: „Hier mussten sie nicht sagen, was sie nicht denken. Hier umfängt sie das Nichtalltägliche, und sie müssen mit keinem Kompromiss dafür zahlen; nicht einmal mit dem Ablegen ihrer Jeans. Hier ist der Ruhepunkt der Woche. Sie sind sich einig im Hiersein. Hier herrscht die Orgel.“ Und kein Parteifunktionär, keine Stasi-Spioniererei war in diesem Augenblick so stark wie die Orgelmusik. Wenn die Orgel herrscht, dann verstummen alle Parolen, alle Gleichschalterei. Im Gotteshaus zeigt sie so eine Macht über die Macht. Die befreit zu einem anderen Leben – jenseits aller Zwänge, Zeiten und Widrigkeiten.

(Es wäre an dieser Stelle unbescheiden, darauf hinzuweisen, dass wir heute Abend um 18.00 Uhr ein Orgel- und Flötenkonzert an dieser Stelle spielen....)

„Wo man singt, da lass dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder“, so weiß der Volksmund, und wir wissen, dass er damit nicht immer recht hat; das muss dazu gesagt werden. Musik und Lied wurden immer auch missbraucht und werden es bis in unsere heutige Zeit in den Hass- und Rache gesängen vieler Tonarten. Aber es ist einfach zu unterscheiden, wo Musik recht gebraucht und wo sie missbraucht wird: da, wo sie Gemeinsamkeit nach innen, aber Abgrenzung nach außen spielt, da ist sie nicht, was sie sein soll und ihrer Art entspricht. Wo sie Mauern zum

Einsturz bringen soll, Menschen zusammenschweißt und gleich machen soll in der Ablehnung von anderen, da ist sie missbraucht und wird bedrohlich.

Aber auch eine Friedensbewegung singt. Und wo Musik verbindet oder einlädt – oder Grenzen und Abstände überwindet wie die Posaunenchoräle in der Coronazeit, da spielt sie eben nicht zum Gang in die Schlacht, sondern zum Einzug in den Tempel Gottes.

So, wie einst Israel einzog mit Gesang und Spiel in den Tempel Gottes, wie die Chronik berichtet aus alter Zeit. Und dabei alle mitnehmen wollte, deswegen war das ganze Volk versammelt, und es war, „*als wäre es einer, der da trompetete und sänge*“ – und nur da gesellt sich Gott dazu in Form der Wolken-Herrlichkeit.

Natürlich erinnert der Chronist auch sehnsuchtsvoll an vergangene Größe und Herrlichkeit. Denn in der Zeit, da er die Tempelweihe beschreibt, da liegt der Tempel schon längst in Schutt und Asche und die Bundeslade und heiligen Geräte sind lange verschollen und nur noch Erinnerung.

Aber - und das ist am Ende wichtig zu sagen – die Erinnerung an die Vergangenheit ist nicht gemeint als „früher war alles besser“, sondern als Kraftquelle, welche in der Erinnerung an das Gute und Schöne des gemeinsamen Erlebens liegt. So wie wir uns an die schönen Feiern unserer Familien erinnern, die – obwohl sie vergangen sind – Kräfte wecken des Dankes und Glücks, sie erlebt zu haben. Denn nur wo sich die Gegenwart aus der Vergangenheit speist in dem Sinne, dass sie nicht begriffen wird als isolierter Rückschritt in die Enge, sondern Aufbruch nach vorne im Horizont des Damals – nur da steht die Wolkensäule der Gegenwart Gottes. Denn das Reich Gottes liegt nicht hinter uns, sondern vor uns. Und die Zukunft ist trotz allem Gottes Land.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alles, was Menschen verstehen und begreifen können, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus.

Amen